

# Vaterländische Erziehung im Geographieunterricht

Autor(en): **Staub, Josef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **24 (1938)**

Heft 22: **Vaterländische Erziehung in Schule und Jugendführung**

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-539109>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kleinsten von der Schweizergeschichte erzählen. Noch erinnere ich mich heute der schönen Stunden und der Begeisterung, die die Kinder erfüllte. Ja ich wagte noch mehr, ich liess meine Zweitklässler darüber sogar noch einen Aufsatz machen. Natürlich nicht über den Sinn der Schlacht, über die Vorbereitungen, über die technische Ausbildung der Truppen oder andere gelehrte Sachen. Das können ja nicht einmal die Grossen, und erzwingt man es bei ihnen nach langen Vorbereitungen, so kommt der Aufsatz doch mager genug heraus. Eine wertlose Arbeit.

*Was Herzog Leopold zu seinen Soldaten sagt:*

Heute wollen wir die Schweizer einmal lehren; sie wissen gar nicht, dass wir den Weg kommen und überhaupt die schlafen noch und die aufgestanden sind müssen die Kühe melchen und sind gar nicht vorbereitet, sie müssen zuerst noch das Kriegszeug hervor suchen.

Solche Sachen mag man noch verantworten. In diesem Falle wird damit der Beweis erbracht, dass die Schilderung packte und nicht über die Fassungskraft der Schüler hinausging. Sonst sind Aufsätze über geschichtliche Tatsachen gefährliche Dinge, man vergisst dabei nur zu gerne den Sinn des Unterrichtes und stempelt alles zu einer seelenlosen Sprachstunde, bei der die Rechtschreibfehler eine übergrosse Rolle spielen. Hüten wir uns am Morgarten!

Selbstverständlich birgt die eindringliche Art des Geschichtsunterrichtes eine grosse Gefahr in sich. Wir rüsten geistig auf! Können wir aber anders handeln? Wenn alle Staaten um uns in Waffen starren, dann haben auch wir uns zu wappnen. Wichtiger als Schützengräben ist die geistige Wehrbereitschaft. Was nützen Gewehre und Kanonen, wenn der Soldat, der sie bedienen soll, versagt. Daher ruft eines dem andern, und wir stellen uns als treue Offiziere in die vordersten Reihen. Dabei aber bleiben wir uns stets bewusst, dass es in der Schweizergeschichte fast immer nur um die Verteidigung bestehender Rechte und Freiheiten ging. Dies ist der Geist, den wir zu pflanzen haben! Wer uns in Ruhe lässt, möge in uns einen treuen Freund finden, wir bauen jeden Hass, der sich aus dem Geschichtsunterricht ergeben könnte, bewusst ab. Wir stellen uns nicht auf den Angriff ein, sondern wollen, was wir von den Vätern ererbten, verteidigen. Diese Gesinnung in unsern Schülern zu wecken, sei unsere schöne Aufgabe. Die Strophe unserer Schweizerhymne: „Hast noch der Söhne ja, wie sie St. Jakob sah...“, soll nicht nur gesungen, sondern innerlich erlebt und, was Gott verhüten wolle, im Falle der Not durch die Tat bewiesen werden.

Gossau.

Johann Schöbi.

## Vaterländische Erziehung im Geographieunterricht

1. Der durch die Zeitumstände und vor allem durch die politischen Verhältnisse neu erwachte Ruf nach vaterländischer Erziehung lädt auch die Schule ein, an der geistigen Landesverteidigung mitzuwirken.

2. Wie verschiedene andere Fächer, so lässt auch der Geographieunterricht nicht nur vaterländische Erziehung zu, sondern bedeutet an sich schon Förderung des heimatlichen Gedankens. Das geht aus seiner Zweckbestimmung hervor. Der Geographieunterricht will das Kind mit der engern und weitern Heimat, eben mit dem Vaterlande bekannt machen, will, dass

es den Ort, das Land, wo wir wohnen, wirken und arbeiten, den Rahmen unseres Lebens erkennen. Nun ist aber das Erkennen, psychologisch bewertet, nicht für sich allein in der Seele des Menschen, sondern es ist mit dem Fühlen und Wollen gleichsam verkoppelt, steht mit beiden fortwährend in Wechselbeziehungen, ja ist vielfach Voraussetzung und Grundlage beider. Daraus ergibt sich, dass also geographische Kenntnisse gleichzeitig vaterländisches Denken, Empfinden und Entschliessen bedeuten.

3. Freilich, je besser, je gründlicher und vieltätiger nun eben das Erkennen der Heimat

vermittelt wird, um so verwurzelter erwachen Heimatinteressen, vaterländische Begeisterung, Schollentreue, Vaterlandsliebe. Denn: Was man nicht kennt, liebt man nicht. Darum ist die erste Forderung der vaterländischen Erziehung an den Geographieunterricht: *Dem Geographieunterricht alle Aufmerksamkeit schenken, damit gutes, gründliches geographisches Wissen vermittelt wird.* Jede Verbesserung der Methode dieses Unterrichts ist zugleich eine Förderung der vaterländischen Erziehung.

4. Nun wirkt allerdings nicht jedes Wissen mit gleicher Kraft auf das Willens- und Gefühlsleben. Es wird sich darum fragen, welche Art und unter welcher Voraussetzung geographische Kenntnisse besonders geeignet sind, vaterländisch zu erziehen. Unsere Schweiz besitzt einen gesunden Bauernstand. Noch gibt es grosse, stramme Bauernfamilien, wo Vater, Söhne und Töchter in Glück und Zufriedenheit gemeinsam ihr Gut verwalten. Das ist vor allem dort der Fall, wo die einzelnen Familienglieder noch das Bewusstsein haben können:

Unser Land, unser Heim ist schön, heimelig und wohnlich;

Unser Land nährt und erhält uns mit seinem Segen und seiner Fruchtbarkeit;

Unser Zusammenhalten fördert und fördert weiter unser Gut und mit ihm jedes von uns. — Was hier die Bauernfamilie festigt und eint und den Familiensinn pflanzt, das ist auch geeignet, den Staat, eben die Familie im Grossen zu binden und zu festigen. So wird auch der Geographieunterricht besonders dann Heimatfreude, Heimatliebe und Heimattreue fördern, wenn er:

1. nicht nur in seiner Methode schlechthin als *Kenntnisvermittler* gefördert wird, sondern wenn er
2. vor allem die *Schönheit der Heimat* zum Bewusstsein zu bringen sucht;
3. als *Wirtschaftsgeographie* auf die Wohlhabenheit der Heimat hinweist;
4. als *Kulturgeographie* die *Gemeinschaftlichkeit* betont.

5. Wo muss da angesetzt werden? Im Mittelpunkt des geographischen Wissens steht die engere Heimat, das Wohnhaus, das Dorf. Nach dem Grundsatz: „Vom Nahen zum Fernen“, geht darum jede geographische Unterweisung

vom Vaterhause, vom Wohnorte aus. Der *Heimatkundeunterricht* ist so das Fundament des Geographieunterrichts. Weil auf diesem Fundament der Weiterbau ruht, so muss schon für diesen Heimatkundeunterricht der Unter- und Mittelstufe der vaterländische Einschlag verlangt werden. Schon da also: Vermitteln gründlicher Kenntnisse, Einführung in die Schönheit, Betonen der Wirtschaftlichkeit und des Kulturgutes der Heimat. Auf der Grundlage der direkten Anschauung dieser Stufe müssen sich nicht nur klare geographische Grundbegriffe bilden, nein, da müssen auch Heimatliebe, Schollentreue und vaterländische Begeisterung ihre Wurzeln haben. Erst die engere Heimat lieben lernen, dann das weitere Vaterland.

6. Also denn: Vorerst *gründliches, geographisches Wissen* im heimatkundlichen Unterricht! Wie gehen wir da zu Werke? Es ist einmal ein grosser Irrtum, zu glauben, die Kinder kennen die Dinge der nächsten Umwelt schon oder lernen sie durch den täglichen Umgang selber kennen, zu meinen, sie beherrschen beispielsweise die Begriffe: Haus, Villa, Strasse, Höhenzug, Abhang, Quelle, Bach, Mündung und andere Grundbegriffe der spätern Geographie. Sach-, Sprach- und Rechenunterricht beweisen zur Genüge, wie fehler- und lückenhaft, wie unklar und verworren es oft um diese „heimatliche Anschauung“ steht. Es muss festgestellt sein, dass zur vollinhaltlichen Erfassung dieser und anderer Begriffe eine kurze Definition oder gar ein blosses Aufzählen niemals genügen kann. Da ist die direkte, die unmittelbare Anschauung unerlässlich. Die Forderung nach sehr viel Schulspaziergängen auf dieser Stufe ist darum nur zu begründet. Man sei dazu nicht zu bequem. Hinaus aus dem Schulzimmer in den Schulgang, auf den Turnplatz, durch die Dorfstrasse, zum Rathaus, zum Dorfweiher, an den Dorfbach und weiter, immer weiter! Es lohnt sich, denn da, angesichts der Umgebung, entsteht das gründliche Wissen. Aber die Schulspaziergänge dürfen keine Bummelei sein. Es handelt sich vielmehr um gutvorbereitete *Lehrausgänge*, auf denen gemessen, geschätzt, beobachtet, verglichen, betastet, besprochen und gerechnet werden muss. So wird Begriff um Begriff und schliesslich das ganze Heimatdorf geistiges Ka-



pital der Kinder. Der Stoff darf nach der Menge beschnitten werden. Es kommt darauf an, dass das Anschauungsvermögen, das selbständige Beobachten und Erfassen der Heimat ermöglicht wird. Einzelne Schüler und Schülergruppen sollen darum auch angehalten werden, selbständig Beobachtungsaufgaben zu lösen. Zur Klärung der Begriffe dienen sodann vorgezeigte Gegenstände oder Bilder, Skizzen und Wandtafelzeichnungen. Auch die Schüler sollen skizzieren (Windrose, Schulhausplan, Strassen-netz etc.). Man verknüpfe mit andern Schulfächern, mit Singen (Lieder vom Vaterhaus, Dorfschmied etc.), Zeichnen, Modellieren, Kleben, Schneiden, Aufsatz, Memorieren. Die Kinder sammeln Bilder, sammeln Gegenstände, die in den Rahmen des Behandelten passen.

7. Nun dürfen aber die durch die Sinne so erfassten Dinge nicht seelenlos sein, d. h. sie dürfen nicht kaltes, unfruchtbares Wissen bleiben, sondern müssen nun eben von der Wärme heimatlicher Gefühle und der Kraft des Willens durchflutet werden. Es muss nun vorerst auf die Schönheit hingewiesen werden. Zu diesem Zwecke müssen die gewonnenen Begriffe möglichst vielseitig in Beziehung gebracht werden, sei es mit Menschen, mit Tieren, mit der heimatlichen Vegetationsform, mit den Tageszeiten oder mit den atmosphärischen Naturerscheinungen, wie Regen, Wärme, Sonne etc. Dazu sind wiederum die gemeinsamen Lehrausgänge vorzüglich geeignet. Da soll jetzt eben gezeigt werden, was schön, heimelig, freundlich, einladend, erquickend, erlabend, ergötzend, anmutig, kurz, was erfreuend und darum liebenswert ist. Das Auge muss für den Schönheitsbegriff gebildet, das Herz für die Reize des Schönheitsempfindes reifgemacht werden. Das ist überaus wichtig. Wie will es sonst im Geographieunterricht die Schönheit der weiten Schweizerheimat ermessen, wenn es an der engen Heimat nie erfahren lernte, was Schönheit ist. Auf diese Art soll das Kind nicht mehr bloss schlechthin den Dorfplatz sehen, sondern auch seine Sonnenpracht, seine Lichtfülle und dass er windgeschützt, sauber und einladend ist. Nun glänzt der See im Gold der Abendsonne oder im kristallinen Eispanzer des Winters. Der Dorfbach plaudert mit leisem

Plätschern oder brüllt, wenn er mit Riesenkraft Steine daherrollt oder schwere Stämme im Fluge vorbeiträgt. Der kühle Wald ist gütiger Schattenspende, das Waldbänkchen ladet zur Rast ein. Kurz, die Dinge der Heimat, der öffentliche Platz, wie der verborgene Winkel, der Baum im Schulgarten, wie der Ahorn am Berghang, der Rundbogen am Kirchenfenster, wie das Vordach am Nachbarhaus, sie alle müssen unter der rechten „Beleuchtung“ Leben und Gehalt bekommen. Die Heimat muss so immer je schöner, je schätzenswerter erscheinen und aus dem kalten Wissen muss die vom Gefühl der Heimatliebe durchwärmte Ueberzeugung herauswachsen: *Meine Heimat ist schön!*

8. Diese Gefühle steigern sich noch, wenn wir im heimatkundlichen Unterricht nun auch die Wirtschaftlichkeit zeigen und die Kulturgüter ins rechte Licht setzen. Lassen wir darum die Menschen in ihrer Beschäftigung, die Tiere in ihrer Vielgestaltigkeit und die Vegetation in ihrem Reichtum in Erscheinung treten. Wieder ist es der Lehrausgang, der Weg durch Felder und Wälder und an Fabriken und Werkstätten vorbei, der Gelegenheit schafft, dem Kinde für diese Seite der Heimat das Auge zu öffnen. Man muss es nur aufmerksam machen auf den fruchtbehangenen Kirschbaum, die gefüllten Säcke auf dem Kartoffelacker, den Schnitzkasten auf der Diele, das Sentenvieh, das zur Alp zieht, das Käselager in der Sennhütte, die grossen Steinblöcke im Steinbruch, die vielen, vielen Arbeiter der Zementwerke und tausenderlei andere Dinge wirtschaftlicher Belange. Recht angeleitet, weiss die junge Garde sich mächtig zu interessieren. Zu unserer Jugendzeit war der Stolz auf das Heimatdorf so gross, dass wir Buben selbst gegen die Buben des Nachbardorfes zu Felde zogen, weil wir uns die Ueberzeugung nicht bezweifeln lassen wollten, dass eben unser Dorf das schönste u. reichste im ganzen Umkreis sei. „Wenn jetzt noch 30 Einwohner mehr sich im Dorfe niederlassen, dann wird es in den Rang einer Stadt erhoben“, so träumten und hofften wir einstmals in unserm Bubenstolz vom Heimatdorne Lachen am Zürichsee. Begreiflich, dieses Heimatdorf hat eine doppeltürmige Pfarrkirche mit Galerien an den Wänden, hatte ein Zeughaus, ein Rathaus und gar ein Trottoir an der



Bahnhofstrasse! Das wollte damals etwas heißen. Heute aber kann sich ein Junge rühmen, sein Dorf habe einen erstklassigen Bahnhof, ein vorzügliches Wasserreservoir und neben leistungsfähigen Hydranten erst noch eine Motorspritze; die Strassen seien gepflästert, das Licht komme aus eigenem Kraftwerk, und die oberste Schule heisse man Bezirks-, nicht etwa nur Sekundarschule. Kulturtaten, Gemeinschaftswerke! Aber auch da muss das Kindesauge erst erzogen werden, sie in der engen Heimat zu sehen, wenn es sie dann im weitem Vaterlande ermessen soll. Wie wachsen aber ob solcher Erkenntnis die Männer der Heimat, die Führer in den Behörden vor den Augen der Jungkraft in der Achtung! Das entflammt zur Tatbereitschaft, zur Verbundenheit mit der Gesamtheit. Nur schade, dass unsere Pressefreiheit oft mit grober Schuhputzbürste an diesen Gestalten herumreibt und damit vernichtet, was die Schule aufbaute. Es soll das uns nicht entmutigen, weiter im heimatkundlichen Unterricht den Grund zu legen zu gründlichem geographischem Wissen und damit zur Heimatliebe.

9. Ist so im heimatkundlichen Unterricht nun das Beobachtungsvermögen geschärft und geübt und das Empfinden für geographische Schönheit, Wirtschaftlichkeit und Gemeinschaftlichkeit geweckt, dann ist der Weiterbau im Geographieunterricht gesichert. Jetzt kann die Brücke geschlagen werden von der unmittelbaren Anschauung zur mittelbaren, von der Ortskunde zur Kantonskunde, zur Landeskunde, zur Schweizergeschichte. Die Heimatkunde bietet ja nun die Vergleichsstoffe in reichem Masse sowohl für das Wissen, als das Empfinden. Nun geht es im Geiste vom Schulgarten zum schweizerischen Mittelland, zur Steppe, zur Wüste; vom Dorfweiher zum See, zum Meer, zum Ozean; vom Dorfbach zum fernen Gletscherbach und zum stolzen Rheinströme; von der Schlittbahn hinter dem Schulhaus zum Gletscherdom im Hochgebirge. Und überall schätzt jetzt das schönheitsgeübte Auge die Schweizerschönheit an der Heimatschönheit ab. Der Heimatstolz, die Heimatfreude nimmt weite Grenzen an. Indessen geht der Vergleich weiter auf wirtschaftlichem und kulturellem Gebiete: vom Heufuder des Nachbarn zum Milchertrag der

700,000 Schweizerkühe; von der Tuchfabrik des Heimatdorfes zur Gesamtindustrie der Schweiz; vom Dorfwirtshaus zum Fremdenstrom, der 60,000 Angestellten Brot gibt; vom Mühlrad zum leistungsfähigen Hochdruckwerk; vom Dorfbahnhof zum Eisenbahnknotenpunkt und schliesslich von der Liebe zum Heimatdorf, von der Schollentreue zur Begeisterung für das Gesamtvaterland, von dem J. J. Spühler in seinem Gedicht „Gruss an die Heimat“ im ersten Vers so schön singt:

Du Land meiner Väter, so reich und so schön,  
 Voll blühender Auen und waldgrünen Höhn,  
 Voll friedlicher Dörfer, vom Obwald umblüht,  
 Am sonnigen Berghang die Traube erglüht.  
 O herrliches Land, mein Schweizerland!  
 Gegrüsst seist du mein Heimatland!

10. Freilich, vom Dorfplatz der Heimat aus, rund im Schweizerland herum und etwas über die Landesgrenzen hinaus, ist ein schönes Stück Weg. Gute Weggefährten helfen aber vorankommen. Ich meine die schweizerische Landkarte und den Atlas. Doch ist vorerst eine gute Einführung ins Kartenbild unerlässlich. Das Lesen und Verstehen der Karte muss wie jedes andere Lesen geübt werden. Auch hier muss die Heimat Ausgangspunkt sein. Mit den Kindern ist ein Kartenbild der Heimat zu erarbeiten. Vom Schulzimmer aus entstehen die ersten Planskizzen, sie werden Stück um Stück erweitert. Zuerst geht es über den Schulhausplatz hinaus, dann folgt Strasse um Strasse. Zeichen, wie sie die gedruckte Heimatkarte enthält, treten in Erscheinung. Die Erlebnisse auf den Lehrausgängen und sonstige Erfahrungen werden mit dem erhaltenen Kartenbild verknüpft, um den Zeichen Leben zu geben. Vielleicht ist eine gute Fliegeraufnahme vom Orte zur Hand oder ein Gemeindeplan. Wenn dann noch die geübte Lehrerhand vor den Augen der Kinder am Sandkasten das Bild der Heimat aufbaut und dazu ein fertiges Relief vorweist, dann kann der Schritt ins Kartenbild gewagt werden. Dass für die nachfolgenden Übungen im Kartenlesen nun alle Schüler dieselbe Karte, mit gleichen Schraffen oder Kurven, gleichen Farbönen und Massverhältnissen gebrauchen sollen, ist einleuchtend. Vom Kartenbild des Heimatdorfes aus muss nun durch Schätzen,

Messen, Sehen und Vergleichen das Kartenbild der engern und weitem Umgebung erworben werden. Erst dann, wenn der Schüler in der Lage ist, vom Kartenbild auf die Wirklichkeit Schlüsse zu ziehen, kann er Karten lesen. Erst dann ist aber auch die Karte ein wertvolles Hilfsmittel im Geographieunterricht. — Wo aber die Schüler angehalten werden, Berg-, Fluss- und Ortschaftsnamen auf der Karte mit Bleistift dick zu unterstreichen und dann auswendig zu lernen, da klafft bestimmt zwischen Wirklichkeit und Kartenbild eine tiefe Kluft. Das Kartenlesen ist in diesem Falle nur ein Wörtersuchen mit reiner Gedächtnispauke. Die Vorstellung ist ausgeschaltet; die unmittelbare Anschauung entbehrt der Grundlage; die Heimat wird darum fremd bleiben.

11. Damit soll keineswegs gesagt sein, die gute Einführung ins Kartenbild sei der fertige Geographieunterricht. Bewahre! Nun erkennen die Schüler auf der Karte wohl die Flusslinien, sehen das Gebirge sich dehnen, die Städte und Dörfer über das Land gestreut, aber die Flüsse rauschen nicht, die Berge deckt kein freundliches Grün, es reift keine Frucht und dreht sich kein Fabrikrad. Alles ist tot, unheimlich tot! Im ständigen Vergleich mit der engern Heimat ist nun vorerst die Phantasie in der unmittelbaren Anschauung zu üben. Gute Beschreibungen, Schilderungen, Wandbilder, Ansichtskarten, Vorführungen mit dem *Epidiaskop*, dem *Filmapparat*, gute Zeichnungen und Skizzen an der *Wandtafel* (Kartenskizzen mit dem *Pantograph*) und *Schallplatten* (für typische Gesänge, Redensarten, Geräusche etc.) haben hier der Veranschaulichung zu dienen. Es wäre eine schöne Aufgabe des kath. Volksvereins in Verbindung mit dem kath. Lehrerverein eine Art *Ausleihstelle* für geographisches Anschauungsmaterial zu schaffen, wo die Lehrkräfte nach Kapiteln oder nach Kantonen geordnet gute Waldbilder, entsprechende Ansichtskartensammlungen, Bilder aus Zeitschriften für das *Epidiaskop*, Schmalfilme, Schallplatten, geeignete Zeichnungsvorlagen etc. leihweise erhalten könnte. Wie manche stark beschäftigte Lehrkraft wäre froh, wenn sie diese Sammlung nicht selber aus alten Zeitschriften, aus der *S. B. B.-Revue*, aus Kalendern und Reklameschriften etc. machen müsste.

Eine grosse Bedeutung kommt sodann auch dem *Schulausflug* zu, wenn er nicht als reine Vergnügungsreise, sondern eben als Lehrausgang durchgeführt wird. In diesem Falle hat er sich nach Ziel, Vorbereitung und Auswertung ins Programm des Geographieunterrichtes einzuordnen. Aehnlich wie auf den Lehrausgängen der Unterstufe, jedoch auf breiterem Raume sind auch hier wieder durch reichliche Besprechung Schönheit, Wirtschaftlichkeit (Fabrik- und Werkstattbesuch) und Gemeinschaftlichkeit (Schulen, Anstalten, Werke etc.) ins rechte Licht zu stellen. Das Reisen ist teuer. Die Schule wird darum nicht oft im Jahre in die Ferne ziehen, dafür lassen sich im Geiste auf der Karte *Reisen veranstalten*. Die Reiseaufträge können an Einzelne, an Gruppen oder an die ganze Schule erteilt werden. *Naturprodukte* und die *Erzeugnisse der Industrie* veranschaulichen vor allem nach der volkswirtschaftlichen Seite hin. Ich denke an Zusammenstellungen der Getreidearten, an Blätter und Zweige typischer Pflanzen einer Gegend, an Steinsorten, an die Rohprodukte, Halbfabrikate etc. wie sie die Industrie den Schulen zur Verfügung stellt (*Eternit*, *Kaffee Hag*, *Bleistifte* usw.). Ebenso sind *Industriefilme* zugänglich (*Maggi* etc.), und endlich ist ein Gang *jeweilen durch die Schweizerwoche* sehr zu empfehlen.

Die *Verknüpfung* mit andern Schulfächern muss auch da wieder angestrebt werden, so mit Aufsatz, Gesang, Staatskunde, Geschichte. Das Kind ist wieder zu reichlich *zeichnerischer Verarbeitung* anzuhalten. Es kann sich dabei nicht um Zeichnungen im „Sonntagsgewand“ handeln, sondern lediglich um kinder-tümliche Skizzen, einfach, schmucklos, aber charakteristisch und flott. (Siehe beispielsweise „Der Rhein ein Sorgenkind“, No. 16 „Sch. Sch.“.) Nur durch derartige graphische und kartographische Orientierungsskizzen gelangt das Kind zu einem richtigen Vorstellungsbild. Es hat dann die Landkarte im Kopf und findet sich ohne weitere Hilfsmittel zurecht. — Der *kulturelle Wert* reisst das jugendliche Interesse um so mehr an sich, wenn Gemeinde- und Staatsrechnung, Verwaltungsrechnungen der Feuerwehr, der Armenpflege und des Elektrizitätswerks dazu die *Schlaglichter* liefern. Auch *Zeitungsaus-*



schnitte, die dieses Gebiet beschlagen, regen überaus an, wie Berichte über Strassenbauten, Bahnerweiterungen, Verbauungen, Subventionsbeschlüsse etc. Solche Erörterungen öffnen den Blick für Gemeinschaftsaufgaben, sind gegenwartsnah und darum interessant. Das zeigten die Erfahrungen an den provisorisch eingeführten Rekrutenprüfungen, wo derart gewählter Prüfungsstoff so fesselte, dass nach Ablauf der Prüfzeit die Prüflinge meinten: Wie schade, wir hätten gerne noch länger davon geredet. Nutzen wir daher das Interesse für solche Zeitungsmeldungen im Unterrichte aus, indem wir einzelnen Schülergruppen passende Einsendungen zur Beurteilung geben. Hierbei hat ja ein Schüler nach guter Vorbereitung zu Hause die Angelegenheit vom geographischen, geschichtlichen, staatskundlichen und volkswirtschaftlichen Standpunkte aus im nachfolgenden Unterrichte zu vertreten. Man kann auch Einzelschüler oder Schülergruppen als Bürger verschiedener Gemeinden oder Bezirke bezeichnen und sie dann beauftragen, gegenseitig nun ihres Landes Schönheit, Wirtschaftlichkeit und Kulturwert abzuwägen. Ein recht eifriger Wettstreit kann oft die Frucht eines solchen Auftrages sein, wobei die Verfechter manchmal Tatsachen anführen, die selbst dem Lehrer unbekannt waren.

12. Wie soll nun unter Berücksichtigung des Vorausgesagten das Lehrbuch für Heimatkunde und Geographie aussehen? Möglichst einfach: Sorgfältige Stoffwahl nach den genannten Gesichtspunkten, übersichtliche Gliederung, unter kindertümlichen Ueberschriften kurzer, charakteristischer Lesestoffe mit Hervorhebung der Schönheit, der Wirtschaftlichkeit und der Kulturwerte des Landes; gute d. h. typische Illustrationen; Beispiele und Anleitung für Erstellung von geographischen Skizzen und graphischen Darstellungen; reichlich statistisches Material als Grundlage für zeichnerische Verarbeitung und als Hauptsache eine ganze Reihe Aufgaben, welche zum Rechnen, Messen, Beobachten, Skizzieren, Vergleichen, Formen, Verknüpfen mit andern Fächern, Anlegen von Zusammenstellungen, Sammeln von Bildern etc. anregen. Zur Erklärung mögen einige Beispiele solcher Aufgaben folgen:

Wieviel km und Std. ist es von deinem Wohnort an die Nord-, Ost-, Süd-, Westgrenze? (4,8 km 1 Stunde.) Wieviel Tage? (Tag 8 Stunden.) Vergleiche die Grösse des Heimatkantons zeichnerisch mit den Nachbarkantonen! ( $1000 \text{ km}^2 = 1 \text{ cm}^2$ . — Zeichne ein Gefälle von 100, 50, 20, 10, und 5%! — Suche die Höhe von Zermatt und vom Matterhorn und rechne und zeichne die absolute und die relative Höhe aus! — Lege den Lineal auf der Karte in die Richtung Basel-Lugano und notiere die Höhen von Basel, Hauenstein, Olten, Wolhusen, Pilatus, Dama-stock, Furka, Rotondo, Lugano, zeichne das graphisch! — Suche Bilder von Klubhütten. Hefte sie mit einer Stecknadel nach ihrer Lage an die Wandtafel und zeichne dazwischen die nächsten Ortschaften, die Flüsse und Wege! — Zeichne jeden Kanton einen  $\text{cm}^2$  gross und mache je so viel Punkte hinein, als der Kanton durchschnittlich Bewohner hat! — Zeichne schematisch ein Hochdruckwerk!

Ich denke, diese Hinweise genügen, um zu zeigen, wie ein Geographielehrbuch ein Arbeitsbuch sein kann.

13. Die Hauptaufgabe aber, um im Geographieunterricht vaterländisch zu erziehen, fällt dem Lehrer zu. Dem ganzen Unterricht fehlt trotz Landkarte und Lehrbuch noch die Frische, die Herzlichkeit, der fesselnde Eindruck. Dem freien, lebendigen Vortrag des Lehrers, durchwürzt mit anregenden Fragen und Aufgaben, fällt die Aufgabe zu, erst die rechte Begeisterung auszulösen. Ohne gute Vorbereitung zerfließt aber der Unterricht in einem gedächtnismässigen Erlernen von Namen und Zahlen, ohne dabei die Gefühle der Heimatliebe zu wecken. Den Stoff zu seiner Vorbereitung findet der Lehrer in entsprechender Literatur, in geographischen Handbüchern, in der Presse, in illustrierten Zeitungen, im statistischen Jahrbuch, das Freund Allenspach in seinen geographischen Blättern gut berücksichtigte etc. Dann muss aber auch des Lehrers Phantasie etwas in Aktion treten, sie muss den Pinsel nehmen, um damit die Schönheit herauszumalen. Noch besser ist es aber, wenn der Lehrer aus eigener Anschauung heraus berichten kann. Der Spruch: „Wenn einer eine



Reise tut, so kann er was erzählen", darf hier recht fest ins Lehrgedächtnis eingemeisselt werden. Heraus darum mitunter aus der engen Bude in die Welt hinaus! Das bildet. Frau Lehrer wird doch gewiss das Pantöffelchen nicht so straff am Fusse haben, dass nicht darunter wegzukommen ist. Freilich der Geldbeutel! Nun ja: Pro Tag ein Stumpfen weniger geraucht und das Velo tüchtig geölt, das hilft bereits eine Strecke weit! Aber auch im Militärdienst, auf Vereinsausflügen, an Lehrerkonferenzen und an unsern Verbandsversammlungen lässt sich ein weiteres Stück Schweizerboden zu mässigen Bedingungen kennen lernen. Darum nochmals: Wenn einer eine Reise tut, dann kann er vor seinen Schülern aus frischem Quell das Brünnelein fliessen lassen. Dann wird das geographische Wissen lebendig: Es lädt der klarblaue Bergsee zum Bade, der Gletscherdom verglüht im letzten Sonnenglanz, es murmelt der Bach, es donnert der stiebende Wasserfall, der Herde Glocken läuten, es rauscht das goldene Aehrenmeer und des Silberstroms leises Gemurmel. Bilder der Schweizerschönheit, die erfreuen! Daneben aber rauchen die Fabrikamine. In den Werkstätten und Arbeitssälen wird gefeilt, gehobelt, gedreht, gehämmert, gestanzt, gestochen, kurz: gearbeitet, gewirtschaftet. Berge von Uhren, von Schuhen, von Kleidern türmen sich auf, ganze Züge wertvoller Maschinen rollen ins Ausland. Die Korngarben liegen haushoch aufgeschichtet und daneben fliessen Ströme Schweizerwein und süsse Milch. Es dehnen sich die Wälder meilenweit und decken eine Fläche, so gross wie Graubünden und St. Gallen zusammen. Bilder der Schweizerwirtschaft! Und da sind unsere Miteidgenossen zusammengestanden, haben den Rheinstrom gebändigt, der Linth einen neuen Lauf gegeben, das bernische Seeland entwässert, haben Wildbäche gezähmt, Lawinen vermauert, die Gletscherwasser eingefangen und zu strenger Arbeit gezwungen. Da rasen gewaltige Eisenbahnzüge von Ort zu Ort, eilen mit schwerer Last über die Ebene, durch

Täler und Berge, dort windet sich das Postauto hinauf über die Kehren der kunstvollen Alpenstrasse und darüber steuert der Verkehrspilot sein flinkes Fahrzeug dem Ziele zu. Mit freigebiger Hand hilft „Papa Bund“ Not lindern, neue Werke fördern und Kulturtaten aufbauen. Sieh die Werke der Gemeinschaftlichkeit: Die Anstalten für den Armen, den Gebrechlichen, den Krüppelhafte, die Spitäler für den Kranken, die Kasernen und die Bildungsstätten aller Art! Zeigen wir im Geographieunterricht so von allen Seiten unser Schweizerland bald im jungen Blütschmuck des Frühlings, dann im Kleid des reifenden Sommers oder des fruchtbaren Herbstes und eisgrauen Winters, zeigen wir es im Arbeitskleid und im Festkleid der Freude über errungene neue Kulturwerte, dann wird der vaterländische Einschlag nicht fehlen.

14. Schweizerbuben haben irgendwo eine Hakenkreuzfahne von einem fremden Auto weggerissen. Die Presse rügte es. Ich möchte es ebenfalls tadeln. Aber, ob es nur Grobheit gewesen ist, schlechthin Grobheit? Man müsste doch untersuchen, ob es nicht etwa das durch die Geschehnisse in Oesterreich gereizte Empfinden ist: Ich lasse mir meine Schweizerheimat, mein schönes, gesegnetes Land, das Land meiner Ahnen von gar niemanden nehmen! Auf alle Fälle hat der Geographieunterricht das von der vaterländischen Erziehung gesteckte Ziel erreicht, wenn er das zuletztgenannte Bewusstsein auslöst, das gleiche Bewusstsein, das dem Dichter, dem Schriftsteller, dem Hotelgast das hohe Lied auf die Schweiz auf die Zunge legt und das im Schweizer in der Fremde als verzehrendes Heimweh lebt. Darum:

Ihr Hütten, traut unter moosgrünem Dach,  
Ihr schwellenden Matten am murmelnden Bach,  
Ihr Aehren, ihr woget, ein goldenes Meer,  
und wieget und neiget euch segensreich schwer.  
O gütiges Land, du Schweizerland!  
Gott schütz' deine Saat, mein Heimatland.  
Erstfeld. Josef Staub.